

Steffen Kopetzky

Monschau

Rowohlt Berlin

Hat Steffen Kopetzky tatsächlich den Roman zur aktuellen Corona-Pandemie geschrieben? Man ist fast geneigt, der gewagten These zuzustimmen. Obwohl der Roman doch in den sechziger Jahren des 20-igsten Jahrhunderts in der Eifel rund um das beschauliche Städtchen Monschau spielt. Und auch das Thema heißt nicht Corona, es geht um Pocken.

Kopetzky erzählt in seinem historischen Roman vom Ausbruch einer Pockenepidemie im Kreis Monschau, ganz in der Nähe der Grenzen zu Belgien und Luxemburg. Die Welt um Deutschland herum ist im Aufruhr: Das Wettrüsten der Großmächte droht, den kalten Krieg zu einem heißen werden zu lassen, Frankreich wird vom Terror antikolonialistischer Gruppen heimgesucht. In Deutschland selbst findet gerade das Wirtschaftswunder statt.

Von letzterem profitieren auch die Rither-Werke, die Stahl in alle Welt liefern. Das Werk ist einer der größten Arbeitgeber in der strukturschwachen Region, man wirtschaftet mit allergrößtem Erfolg, den Mitarbeitern geht es wirtschaftlich gut, auch die Betriebsleitung partizipiert am boomenden Geschäft. Vera, die Tochter des Hauses, Alleinerbin der Fabrik und ausgesprochener Schöngest, sie verehrt Simone de Beauvoir genauso wie Miles Davis, kehrt - aus Paris kommend - in die Eifel zurück. Sie hat die Idee, den elterlichen Betrieb in eine Stiftung einzubringen. Mit dieser Idee weckt sie Argwohn und Widerstand ihres Onkels, der seit dem Tod von Veras Vater die Geschäftsführung des Betriebs innehat. Dass dieser Onkel außerdem ein furchtbares Geheimnis hütet, ist er doch verstrickt in düstere, aus der Nazi-Zeit herrührende Machenschaften, macht den Roman fast zum Polit-Thriller. In der hier beschriebenen Situation kommt es zum Ausbruch einer Pockenepidemie.

Fachärzte der Universitätsklinik Düsseldorf werden beauftragt, das Infektionsgeschehen zu bekämpfen. Dazu wird der Assistenzarzt Nikos Spyridakis als Betriebsarzt in der Fabrik zum Dienst verpflichtet, der bei seiner gefährlichen Arbeit mittels eines Stahlanzugs geschützt wird, ganz so wie ein Taucher. Sein Auftrag lautet, alle Vorkommnisse im Zusammenhang mit dem Variola-Virus vollständig zu protokollieren, Augen und Ohren offen zu halten und jede scheinbar noch so unwichtige Kleinigkeit in seinen Berichten an den Düsseldorfer Professor Stüttgen zu dokumentieren. Ein Wettlauf mit der Zeit beginnt. Fehler werden gemacht, die Gefährlichkeit wird des Virus unterschätzt, Zuständigkeitsgerangel behindert den erfolgreichen Fortgang bei der Bekämpfung der Krankheit.

Detail- und kenntnisreich beschreibt Kopetzky Phänomene wie Angst, Hilflosigkeit, Versagen und Bedrohung, die plötzlich wie aus heiterem Himmel drohen, ein ursprünglich bestens funktionierendes System zum Kollabieren zu bringen. Parallelen zum Umgang mit der aktuellen Corona-Pandemie seit 2020 drängen sich auf. Hat man aus den Fehlern von damals gelernt: augenscheinlich nicht. Doch Kopetzky's Roman ist kein zum Buch umgeschriebener Roland-Emmerich-Film. Die Figuren, die seinen Roman bevölkern, sind mehr als nur Typen, auch wenn sie mitunter ein wenig holzschnittartig konzipiert scheinen. Ich möchte deshalb unbedingt der FAZ zustimmen, die Kopetzky eine ‚seltene Balance von Handwerk und Substanz‘ bescheinigte.

ISBN 978-3-7371-0112-7

SUPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP

©Peter Cremer, April 2021